

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 99 (1966)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

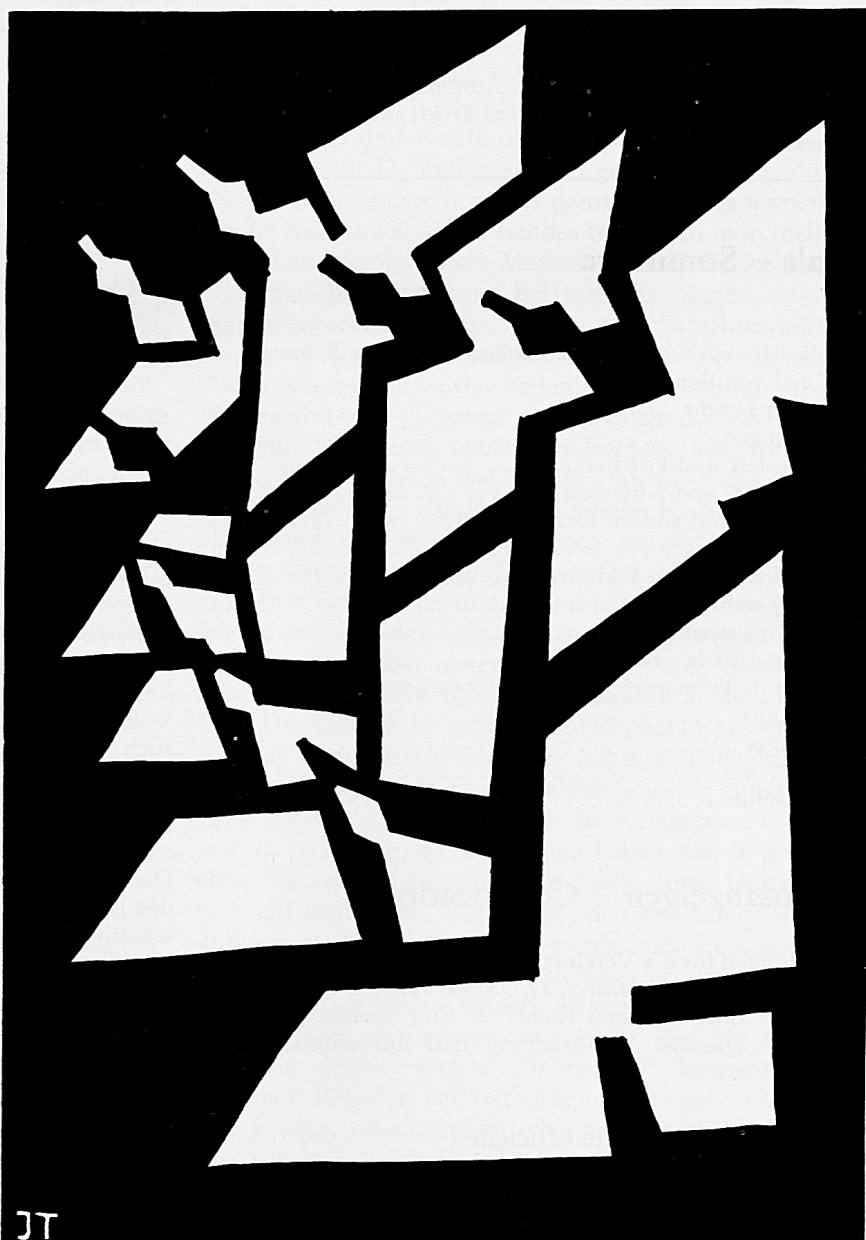
44

Organ des Bernischen Lehrervereins
99. Jahrgang, Bern, 22. Oktober 1966

Organe de la Société des instituteurs bernois
99^e année, Berne, 22 octobre 1966

Redaktion: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8,
3018 Bern/Postfach, Telephon 031 · 66 03 17
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
3011 Bern, Brunngasse 16, Telephon 031 · 22 34 16

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner,
chemin des Adelles 22, 2800 Delémont, tél. 066 · 2 17 85
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:
3011 Berne, Brunngasse 16, téléphone 031 · 22 34 16



Vögel im Fluge

Schwarzweisstransparent von J. T.,
3. Kl. Seminar Hofwil
(Siehe Hinweis auf die Ausstellung
in der Schulwarte S. 746)

Alle den Textteil betreffenden Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunnigasse 16, 3011 Bern, Telephon 031·22 34 16, Postcheck 107 Bern.

Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, 3074 Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031·52 16 14.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 21.— (inkl. «Schulpraxis» Fr. 27.—), halbjährlich Fr. 10.50 (13.50).

Insertionspreis: 28 Rp. die einspaltige Millimeterzeile. Annoncenregie: Orell Füssli-Annoncen AG, 3001 Bern, Zeughausgasse 14, Telephon 031·22 21 91, und übrige Filialen · Druck: Eicher & Co., Bern

Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes écrire au Secrétariat de la SIB, Brunnigasse 16, 3011 Berne, téléphone 031·22 34 16, chèques postaux 107 Berne.

Prix de l'abonnement par an: pour les non-sociétaires 21 fr. («Schulpraxis» inclus 27 fr.) six mois 10.50 fr. (13.50 fr.)

Annonces: prix des annonces pour la ligne d'un millimètre une colonne 28 ct.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces SA, 3001 Berne, Zeughausgasse 14, téléphone 031·22 21 91, ainsi que les autres succursales.

Inhalt – Sommaire

Was morgen ist	743
Wer die heranwachsenden Menschen gewinnen will, muss muss viel von ihnen fordern	743
Kunst des Lesens	745
Ausstellungen	746
Kommentiert und kritisiert	747
Fortbildungs- und Kurswesen	747
Aus Lehrer- und andern Organisationen	748
Buchbesprechungen	748
Schulfunksendungen Oktober/November 1966	749
Berner Sprachverein	749
Chanson d'automne	750
L'homme dans la grande ville	750
A propos de l'inauguration du nouveau groupe scolaire de Boncourt	751
A l'étranger	752
Divers	753
Bibliographie	753

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Montag, 24. Oktober 1966, 12 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Offizieller Teil – Partie officielle

Sektion Küniz des BLV. Kurs für Leselernmethodik: Freitag, 28. Oktober, 16.30, im Buchseeschulhaus Küniz.

Sektion Bolligen des BLV. Sektionsversammlung: 26. Oktober, in der Aula des Schulhauses Mösl, Ostermundigen, um 14.00. 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Orientierung über das obligatorische Thema «Schüler und Fernsehen». 4. Skikurs der Sektion Bolligen. 5. Verschiedenes. 2. Teil: Vortrag von Herrn Willi Grossenbacher: «Was ist programmierter Unterricht und was soll mit ihm erreicht werden». (Eine Einführung mit anschließender Diskussion.) Das Trio Aellen verschönert den Anlass mit einem Musikvortrag.

Nichtoffizieller Teil – Partie non officielle

Sektion Bern und Umgebung des Schweiz. Lehrerinnenvereins lädt ein zum Kurs von Herrn *Toni Mubmenthaler*, Seminarlehrer *Musikerziehung in der Schule*

Bewährte und neue Wege im Musikunterricht der Unterstufe und der Mittelstufe

27. Oktober: Standortbestimmung/Grundsätzliches zur Methodik der elementaren Musikerziehung; Handwerkliches zur praktischen Singleitung. 3. November: «Stimmpflege ist Gehörsschulung»; Musikinstrumente in der Schule. 10. November: Rhythmische Schulung/Bewegung, Tanz und Spiel als Erziehungswerte. 17. November: Melodische Schulung; Erweiterung des Tonraumes. 24. November: Das Lied als Kunstwerk; Literaturkunde (mit Ausstellung); Erfahrungsaustausch.

Er findet statt *je Donnerstag von 16.30 bis 18.00 Uhr* im *Erfriechungsraum des Schulhauses Marzili: Neubau, Parterre*. Gäste willkommen!

«Die Schweiz in der Welt von heute und morgen». Der erste der drei von der Arbeitsgemeinschaft «Schule – Weltgeschehen» veranstaltete Vortrag (mit Diskussion) findet statt Samstag, 29. Oktober in der Aula der Mädchensekundarschule Monbijou, Sulgeneckstrasse 26, Bern. Beginn 15.00 Uhr, Ende ca. 17.30 Uhr. Es spricht Herr Nationalrat *Professor Dr. Marcel Beck* über das Thema «Ist die schweizerische Neutralität heute noch sinnvoll?». Kollegen und Kolleginnen sind freundlich eingeladen. Freier Eintritt.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Samstag, 22. Oktober, 16.00–18.00, in der Aula des Gymnasiums Neufeld (Johannes-Passion).

Lehrerturnverein Burgdorf. Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf. Montag, 24. Oktober, 17.00 Geräte; 17.30 Lektion «Turnsprache»; 18.00 Korbball, Volleyball.

Lehrerturnverein Thun. Freitag, 28. Oktober, 17.00, Eigerturnhalle, Lektion mit Barren-Tummelübungen, Volleyball. Wir turnen jeden Freitag eine Lektion und spielen anschließend Volley- oder Korbball. Neue Mitglieder sind willkommen, auch «Nicht-Thuner»!

Berner Oberland / Bergbäuerliches Bildungswesen

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes ist in der Lage, auch pro 1967 Kurse und Vorträge auf landwirtschaftlichem, ökonomischen und kulturellem Gebiet zu bewilligen, wobei die Kurs- oder Vortragshonorare und die Reiseauslagen der Leiter und Referenten übernommen werden. Anmeldungen können durch Gemeindebehörden, örtliche Interessentengruppen, wirtschaftliche und gemeinnützige Organisationen, Fortbildungsschulen usw. eingereicht werden und müssen bis spätestens *Montag, den 7. November 1966* im Besitze des Sekretariates der Oberl. Volkswirtschaftskammer in Interlaken sein. Das Kursprogramm enthält 36 verschiedene Fachgebiete und kann beim Kammersekretariat bezogen werden.

Was morgen ist

Was morgen ist,
auch wenn es Sorge ist,
ich sage: Ja.

So wie die Blume still
im Regen abends spricht,
weil sie im neuen Licht
auch wieder blühen will:

was morgen ist,
auch wenn es Sorge ist,
ich sage: Ja.

Wolfgang Borchert

Aus *Deutsche Gedichte für die Hauptschule* (Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 1966)

Wer die heranwachsenden Menschen gewinnen will, muss viel von ihnen fordern

Verfall und Heilung der Jugend (Schluss)

Von Kurt Hahn

Heilmittel, an die wir glauben:

Gegen den Muskelschwund haben wir die leichtathletische Pause an vier Vormittagen der Woche eingeführt: Es wird jedem Kind Gelegenheit gegeben, nicht nur die – meist vorhandene – Stärke zu entwickeln, sondern die fast immer auch sich zeigende angeborene Schwäche zu überwinden. Durch die ständig wiederholte Übung im Rennen, Springen, Werfen kann fast jeder Junge und jedes Mädchen zu Leistungen gebracht werden, die stets neues Selbstvertrauen zu wecken vermögen. Die gesteckten Leistungsziele machen es uns leicht, auf der Enthaltung von Nikotin und Alkohol während der Trainingsperiode zu bestehen. Damit schaffen wir einen sinnvollen Präzedenzfall der Entscheidung.

Gegen den Willensschwund haben wir das Projekt nach dem Vorbild der Lietzschens Jahresarbeiten eingeführt. Aufgaben, die Sorgsamkeit und Geduld erfordern, werden mit den Schülern vereinbart. Das Ziel sollte in jedem Fall klar umrissen sein und locken und zugleich abschrecken. Die Projekte können Kunstfertigkeit verlangen oder musisches Schaffen oder lang andauernde Beobachtung oder auch die Hingabe des forschenden Studierens. Es reicht oft nicht aus, Aufgaben anzubieten, nicht selten muss man sie stellen. Wir legen Wert darauf, dass alle unsere Jungen in einem Handwerk geschult werden. Wir begrüßen den Einfluss guter Meister; sie verabscheuen halbfertige Arbeit, ihre Anforderungen sind unerbittlich und können nur bei angespannter Konzentration erfüllt werden. Oft strömt von ihnen eine ansteckende Integrität aus. Ich meine die Integrität, die in der Meisterschaft über die Selbstbeschwindelung besteht.

Das Projekt kann mit der Expedition verbunden werden. Diese ist dazu bestimmt, den natürlichen Tatendrang der Kinder zu befriedigen und sollte so angelegt sein, dass nicht nur die Lust nach Abenteuern gestillt, sondern auch vorausschauendes Planen verlangt wird. Mancher

wilde Junge kann nur heil bleiben, wenn man ihm Gelegenheit gibt, Gefahren zu meistern. Als ich einmal Eltern gegenüber das Wort von Herbarth zitierte: «Jungen müssen gewagt werden, damit sie Männer werden», stimmte der Vater begeistert zu, die Mutter aber warf ein: «Vergessen Sie nicht, das hat Herr Herbarth gesagt, nicht aber Frau Herbarth.»

Bemühungen, unsere Kinder gegen den drohenden Seelenschwund zu schützen

Ich will vom Rettungsdienst erzählen. Um deutlich zu machen, wie er die werdenden Menschen ergreift, muss ich berichten, wie wir dazu kamen, ihn einzuführen. Gordonstoun liegt an einer gefährlichen Felsenküste. Im achten Jahrhundert kam ein Heiliger, Gernadius, von Irland herüber und nahm seinen Wohnsitz in einer der Felsenhöhlen auf unserem Gebiet und verbrachte die stürmischen Nächte damit, mit einer Laterne auf- und abzuwandern, um die Fischer vor den Klippen zu warnen. Ich erzählte in einer Schulversammlung von Gernadius und seinem Liebesdienst und fügte ein paar Worte hinzu, die die Jungen anregen sollten, eine freiwillige Küstenwache zu bilden. Während ich sprach, merkte ich, wie von einem Jungen zum anderen ein Blick des Misstrauens sprang, als wollten sie sagen: Der Mann will unsere Seelen verbessern, und mir wurde klar, was ich von vornherein hätte wissen sollen – dass die heutige Jugend allergisch gegen durchsichtige Seelenverbesserer ist. So brach ich ab und wollte nicht mehr auf das Thema zurückkommen. Da ereignete sich ein glücklicher Zufall. Das Handelsministerium, das damals die Verantwortung für die Küstenwache des Landes trug, hatte von meinem Vorhaben gehört. Zwei Marineoffiziere, die Leiter der Küstenwache, erschienen bei mir und sagten, dass sie mit Interesse von unserer guten Absicht gehört hätten; denn gerade an dieser Stelle auf unserem Gebiet hätte ein Wachhaus erstellt werden sollen, der Plan sei nur an dem Widerstand des Schatzamtes gescheitert. «Wenn Sie uns ein Wachhaus bauen, übergeben wir Ihnen zu treuen Händen einen Raketenapparat, die ganze Hosenbojenrüstung, erstellen auf unsere Kosten ein Telefon und ordnen Ihre Jungen als Seiner Majestät Küstenwache in unsere Organisation ein.» Da rief ich die ganze Schule zusammen und bat die beiden Herren, ihr Angebot zu wiederholen. Sowie die Jungen hörten, dass das Handelsministerium bereit wäre, Geld auszugeben, ja erhebliche Kosten zu tragen und sie selber im Ernstfall einzusetzen – da spürten sie, dass sie es mit einer Realität zu tun hatten und nicht mit einer pädagogischen Veranstaltung. Seit 1935 haben unsere Jungen die Küstenwache gestellt, und nur die Kriegsjahre brachten eine Unterbrechung; die Jungen haben sich in gefährlichen Situationen bewährt. An Stelle einer Hütte steht jetzt ein steinerner Wachturm, den die Eltern unserer Jungen gestiftet haben. Ich werde nie vergessen, wie unsere Jungen auf Wache stehen und in stürmische Nacht hinausspähen, keinen Augenblick in ihrer Aufmerksamkeit nachlassend, «im Falle, dass ein Schiff in Not ein kümmerliches Lichtsignal abbrennt». Die nationale Behörde verlässt sich auf sie und ruft sie auf ihre Posten, sobald Sturm oder schlechte Sicht ist.

Wir haben, wie schon erwähnt, jetzt einen zweiten und dritten Rettungsdienst: die freiwillige Feuerwehr, die in unserer näheren Umgebung einsatzbereit ist, und den

Bergrettungsdienst, der mit seinen wohltrainierten Bluthunden dem Samariterdienst der Polizei bei seinen Suchaktionen zur Verfügung steht.

Meine Erfahrungen mit einer dem Rettungsdienst hingeebenen Jugend hat mir zu bestimmten Erkenntnissen verholfen:

Erstens: Der grosse Arzt hat recht, der sagt, dass der junge Mensch zwischen 15 und 18 eine Bereitschaft der Sinne und eine Wachsamkeit des Gemüts hat, wie sie weder Kindern noch Erwachsenen eigen ist. Diese Kräfte brachliegen zu lassen, ist unrecht, nicht nur im Interesse der Halbwüchsigen, sondern auch der Allgemeinheit, in deren Dienst die Jugend sich zu bewähren bereit ist.

Zweitens: Um die Jahrhundertwende hatte William James Staatsmänner und Erzieher aufgerufen, das «moralische Äquivalent» für den Krieg zu entdecken. Es ist entdeckt worden. Die Leidenschaft des Rettens entbindet die höchste Dynamik der menschlichen Seele, nicht der Krieg, wie behauptet worden ist. Wer sich müht und übt, Gefahren, Strapazen, Langeweile auf sich nimmt, nur um dem Menschenbruder in Not beizustehen, der entdeckt die gottgewollte Bestimmung des Menschen, der flammt auf in heiligem Zorn, wenn er der Kältherzigkeit begegnet und der Irrlehre, die Menschenleben und Menschenwürde verachtet. («O anima naturaliter christiana!»⁴)

Es wäre vermessen und unwahr, wollten wir für uns beanspruchen, diese Entdeckung gemacht zu haben; wir haben sie nur erneut bestätigt und fühlen uns als ein Teil einer Bruderschaft, die über die Erde verbreitet ist und sich auch jenseits des Eisernen Vorhangs heimlich und offen zusammenfindet. Die Brüder wissen oft nichts voneinander, aber wenn ein Bruder dem Bruder begegnet, dann erkennt er ihn. Ich denke an die Brandrettungsgesellschaft Australiens, die einer so strengen und fordernden Disziplin unterworfen ist, wie man sie bisher nur bei dem Handwerk des Tötens erwartet. Seit 1910 hat diese Organisation 104 000 Menschenleben gerettet. Ich grüsse die National Ski Patrol in den Vereinigten Staaten: sie steht in den Skigeländen Amerikas jedes Wochenende bereit, um sich bei Unfällen zu bewähren. Ihr Gründer lag einst in Vermont auf einem Felsvorsprung mit gebrochenen Beinen und legte ein Gelöbnis ab, im Falle seiner Rettung eine freiwillige Organisation zu schaffen, die in Zukunft seinen Leidensgefährten die gleiche Todesangst ersparen sollte. Er wurde gerettet und hat das Gelübde gehalten. Ich weise bewundernd auf die Bayerische Bergwacht hin, die im Dienste des Roten Kreuzes nicht nur Menschenleben schützt, sondern auch die Pflanzenwelt vor Zerstörung bewahrt. Überall wird die gleiche Erfahrung gemacht: Wer die heranwachsenden Menschen gewinnen will, muss viel von ihnen fordern. Sie versagen sich nie, wenn sie spüren: wir werden gebraucht.

Einen Weg hat der Herzog von Edinburgh durch das Abzeichen gewiesen, das seinen Namen trägt und bereits Tausende von jungen Menschen in England dazu bestimmt hat, ein hartes Training auf sich zu nehmen. Das Abzeichen verlangt Leistungen auf den Gebieten der Leichtathletik, des Projektes, der Expedition, des Rettungsdienstes.

⁴ «Die Seele ist von Natur aus christlich.»

Einen anderen Weg hat ein französischer Philanthrop, M. Jean Walter, eröffnet. Er hat im Jahre 1938 die Zeldidja Fondation ins Leben gerufen; sie bietet den höheren Schülern Frankreichs Stipendien an, um sorgsam zu planende Forschungsreisen zu unternehmen, und zwar ohne Begleitung. Die Kandidaten werden auf Grund ihres Charakters und ihrer Begabung von ihren Klassenkameraden ausgewählt, unterbreiten ihr Projekt und haben, nachdem es gebilligt worden ist, mit nur 200 Goldmark ihre Reise anzutreten; was sie sonst noch brauchen, müssen sie sich dazuverdienen. Ein präziser Rechenschaftsbericht wird nach ihrer Rückkehr erwartet. Die Reisen haben die mannigfaltigsten Ziele: die Erforschung der Milchwirtschaft in Norwegen, die Beschreibung der römischen Denkmäler in der Provence, die Erkundung der Gebräuche eines afrikanischen Negerstammes. 3000 Stipendiaten haben derartige Reisen bisher erfolgreich durchgeführt, im Sinne des Gründers, dessen Ziel es war, die erlahmende Initiative in der französischen Jugend neu zu beleben.

Ich täusche mich nicht über die begrenzte Reichweite dieser heilsamen Unternehmungen – Leistungsabzeichen und Forschungsreisen –; sie können die sozialen Seuchen nicht heilen, aber sie haben deren Heilbarkeit erwiesen und sollten uns den Mut geben, den Generalangriff gegen die Festung des Feindes vorzutragen.

Können wir die festgefühten Vorurteile so weit überwinden, dass die öffentliche Schule den Willen aufbringt, zu schützen und zu heilen, und zu diesem Zweck bereit ist, den ganzen Tag der ihr anvertrauten Kinder unter ihre Verantwortung zu stellen? Das ist die Schicksalsfrage der Jugend überall in der freien Welt.

Auf der übernationalen Ebene ist uns ein unerwarteter Beistand zuteil geworden, über den ich Ihnen berichten möchte. Zunächst handelt es sich nur um einen Plan, aber es ist ein Plan, der der Verwirklichung zustrebt. Luftmarschall Sir Lawrence Darvall trat Ende 1955 von seinem Posten als Kommandeur des NATO Defence College in Paris zurück. Er hatte in seiner zweijährigen Amtszeit bestimmte Erkenntnisse gewonnen. Er ist entschlossen, sie der heranwachsenden Jugend zugute kommen zu lassen. Er hatte erlebt, wie das Zusammenwirken an einer gemeinsamen Sache Staboffiziere und Diplomaten aus vieler Herren Ländern, meist Männer zwischen 40 und 50 Jahren, von nationalen Vorurteilen heilen kann, ja sie oft nach sechs Monaten heimschickt nicht mit einem geschwächten, wohl aber mit einem veredelten Patriotismus. Er hatte aber auch die Einsicht gewonnen, dass es nicht ausreicht, die Erhaltung des Friedens nur auf die gemeinsame Furcht zu gründen. Es gilt den Abscheu einzupflanzen vor der Vergewaltigung von Menschen und Völkern im Krieg wie im Frieden. Wenn Duldsamkeit und menschliches Verstehen, so sagt Darvall, dank gemeinsamen Erlebnissen, noch neue Wurzeln schlagen könne bei reifen Männern von ganz verschiedenen Nationalitäten, wieviel hoffnungsvoller wäre die Aufgabe, werdende Menschen aus aller Welt in ihren empfänglichsten Jahren durch die Kameradschaft eines fordernden Gemeinschaftslebens miteinander zu verbrüdern. So entstand der Plan, den Darvall jüngst in der «Times» veröffentlicht hat: Internate ins Leben zu rufen, Atlantic Colleges genannt, offen für Schüler zwischen 16 und 19 Jahren aus aller

Herren Ländern. Zunächst denkt man an vier bis sechs solcher Internate, in Deutschland, Frankreich, England, Südeuropa, wenn möglich in der Nähe von Gebirgen, von Meeren und von Seen. Die Jungen würden auf ein Abitur vorbereitet werden, das von allen freien Nationen anerkannt werden würde und eines Tages auch von den Satellitenstaaten. Der Rettungsdienst soll eine entscheidende Rolle im Gemeinschaftsleben spielen; Darvall kennt ihn aus eigener Anschauung. Er hat hingebende Männer und Jungen bei der Arbeit beobachtet, in Australien, in Weissenhaus, in Baad, in Gordonstoun. Etwa 3000 Jungen insgesamt wären in den verschiedenen Colleges zu versammeln, sie wären auszuwählen ohne Rücksicht auf soziale Herkunft. Jedes interessierte Land würde eine Gruppe entsenden, begleitet von einem Fachlehrer der jeweiligen nationalen Sprache und Geschichte. Eine Auslese von 3000, das ist keine grosse Zahl, so wird man einwenden – die Antwort lautet: Es gibt nicht nur ansteckende Krankheiten, sondern auch ansteckende Gesundheit. Darvall aber geht weiter in seinen Plänen. Er möchte die Resonanz für die heimkehrenden 3000 vorbereiten, und zu diesem Zweck arbeitet er mit Bundesgenossen in England, Frankreich, Deutschland, Griechenland und Amerika daran, ein Leistungsabzeichen herauszubringen und zunächst der arbeitenden und lernenden Jugend überall in der freien Welt anzubieten. Die Bedingungen sollen denen ähnlich werden, die seit 1956 der englischen Jugend vom Herzog von Edinburgh präsentiert werden durch ein nach ihm genanntes Abzeichen. Aber das neue Abzeichen soll auf dem Gebiete des Rettungsdienstes wesentlich höhere Anforderungen stellen – man hofft, dass es den Namen Fridtjof Nansens tragen darf, des grossen Patrioten, des kühnen Polarforschers, des hingeebenen Gelehrten, der seine geliebten Interessen auf der Höhe seiner Lebensbahn opferte, um, wie es in den Moabiter Sonetten heisst, nur eines zu tun: «zu retten und zu helfen und zu lindern.»

Darvall ist überzeugt davon, dass es ihm gelingen kann, den Siegeszug einer menschlichen Gesinnung in Bewegung zu setzen, der schliesslich auch durch den Eisernen Vorhang dringt.

Drüben sieht eine betrogene Jugend voll Hoffnung und Misstrauen zugleich nach dem Westen und stellt die beschämende Frage: Ist es euch ernst um die Ideale, die ihr verkündet? Wir brauchen eine Antwort, die dem Vertrauen eine Gasse bahnt. Wer soll sie geben? Ich sage: eine freie Jugend, die ohne Zwang harten Dienst auf sich nimmt in der Bereitschaft, es dem Guten Samariter gleichzutun.

Das Christentum ist für den Teufel das Unkraut in seinem wohlgeordneten Garten. Er müht sich vergeblich, es auszurotten. Kann es immer weiter vordringen, allmählich und unaufhaltsam? Das ist die Schicksalsfrage der Menschheit. Die Machthaber Russlands haben den Kampf um die Seele der Jugend verloren. Das wissen sie seit dem Oktober 1956. Aber der Westen hat den Kampf noch nicht gewonnen, auch nicht in den eigenen Ländern. Es wartet der lachende Dritte: der zuchtlose Zynismus, der seit dem Ausgang des Krieges die westeuropäische Jugend heimsucht. Er braucht uns nicht zu schrecken, wenn es gelingt, den Tatendrang unserer Jugend zu befriedigen und gleichzeitig die edlen Leidenschaften, an die wir glauben.

Ich fasse zusammen:

Der Verfall, der die junge Generation in der freien Welt bedroht, ist im Fortschreiten, aber er ist aufzuhalten. Heilende Kräfte sind überall am Werk und tasten sich zueinander hin. Können diese Kräfte sich zur Kraft zusammenfinden?

Mir kommt eine Parallele aus der Geschichte in den Sinn. Ich berichte darüber mit Mommsens Worten:

«Im Jahre 241 v. Chr. hatte der römische Staat keinen Mut mehr, eine neue Flotte zu bauen; da entschloss sich eine Anzahl einsichtiger und hochherziger Männer, den Staat auch ohne Regierungsbeschluss zu retten; durch Privatunterzeichnung, wie sie wohl auch in Athen, aber nie in so grossartiger Weise vorgekommen ist, stellten die vermögenden patriotisch gesinnten Römer eine Kriegsflotte her, die überhaupt weit sorgfältiger gebaut war, als dies bisher beim Staatsbau geschehen war. Diese Tatsache steht vielleicht ohne Beispiel da in den Annalen der Geschichte.»

Viele Millionen werden heute aufgewandt, um die Schätze der Vergangenheit zu bewahren: Kunstwerke, historische Denkmäler. Das ist recht so, aber ich darf an ein Wort des Prinzen Max von Baden erinnern:

«Es gibt keinen kostbareren Schatz einer Nation als die Menschenkraft ihrer Jugend.»

Kunst des Lesens

Es ist noch gar nicht so lange her, als man alles las, was einem unter die Augen kam. Die «Karl-May-Zeit» war nicht nur typisch für eine Epoche, sie war es für ganze Generationen. Das hatte mit einem höheren Lesen oder gar mit einer literarischen Erfahrung nicht das geringste zu tun. Man liest sich müde, um einem angeborenen Abenteuerdrang Stoff und Nahrung zu geben. Das Leben selbst? Es war in den meisten Fällen «anders», nüchterner, man konnte sich nicht auf Karl-May-Weise in ihm einrichten. Es fehlte der Busch, das Gelände, und es fehlten die Antipoden. Fehlten sie wirklich? Es ist ein Irrtum zu glauben, unsere «nüchterne» Zivilisation sei ohne Abenteuer. Hier aber muss eine Wiedererfahrung auf höherer Ebene einsetzen. Mit anderen Worten: man muss literarisch lesen lernen. Es ist immer nur eine Minderheit, die diese Stufe erklimmt. Die meisten lesen um der Spannung willen, sie jagen der Fährte, die zu der erwarteten Klärung eines Falles führen muss, wie Jagdhunde nach. Es wird ihnen nie einfallen, sich lange – weder räumlich noch philosophisch – ausserhalb dieser Fährte aufzuhalten, auch wenn der Autor sie dazu einlädt.

So sehr nun auch der «Fall» (die Fabel) und seine dosierte Entwicklung (Spannung) mit zur epischen Kunst gehört, ja eine ihrer Grundforderungen darstellt, so ist für den qualifizierten Leser doch das «Wie» entscheidend. Mit welchen Mitteln des Stils ist diese Fabel eingefangen? Es gibt eine Kunst des Andeutens, die bezaubert. Was ein Autor des guten währschaffen Erzählens mit viel Aufwand und unendlicher epischer Langsamkeit entwickelt, vermag der Künstler in wenigen Sätzen anzudeuten. Er wendet sich a priori bewusst oder auch unbewusst an Leser, die die Anfangs-

gründe des Lesens längst hinter sich gelassen haben. Er beschenkt sie aber auch mit gänzlich neuen Freuden. Der ganze Sand und Grund, die primitiven Seins-Tatsachen brauchen hier nicht mehr aufgeschüttet zu werden. Sie sind gleichsam schon atmosphärisch vorhanden, oder sie entwickeln sich aus der Anlage des Helden von selbst, ohne dass es hier der Darstellung, der Deskription, bedarf. Handlung ist hier nicht nur «Unterhaltung», sie ist zugleich auch Deutung. An dieser Stelle beginnt nicht nur die Hierarchie sich zu verfeinern, es setzt auch eine Sonderung der Gruppen und Schichten nach Temperament, Anlage, seelischer Struktur ein.

Dynamisch gerichtete Leser werden zu ganz gewissen Romanciers stossen. Subtile Neigung, Hellhörigkeit, die Fähigkeit, im Schatten das Schattige zu erkennen, werden ihre Schriftsteller finden. Es müsste interessant sein, Lesergemeinden (dieses Wort ist gefährlich, denn es handelt sich natürlich nicht um geschlossene Gruppen, sondern eher um Sonderungen ohne jeden sichtbaren Zusammenhalt) nach diesen Kristallisationsprozessen abzuleuchten. Proust-Leser müssten über mancherlei Gemeinsamkeiten verfügen. Geschworene Thomas-Mann-Freunde könnten politisch unmöglich an einem Rechts-Ort angesiedelt sein.

Eine weitere Schicht von Lesern, die sowohl der untern wie der oberen Hierarchie angehören kann, liest aus einem Motiv, das man die «Leiderfahrung» nennen möchte. Sie ist aus persönlicher Schicksalserfahrung da angezogen, wo das Leid oder doch eine pessimistische Grundstimmung ein eigentliches Werk charakterisieren. Es tritt hier das Wunder ein, dass man durch ähnliches Leid getröstet, ja gestärkt wird. Heitere Romane, die gewisse, völlig unpsychologische Verleger im Waschzettel als «Gesundheits-» oder «Vitaminpillen» anpreisen, können das Gegenteil bewirken, das heisst, traurig stimmen. Erst der echte Humor – der überaus selten ist – vermag die wahren ausgleichenden Akzente zu setzen.

Bei dem Wort Hierarchie ist man geneigt, an den Aufbau einer Pyramide zu denken. Haben wir es bei unserem Bild mit einer Pyramide zu tun? Man sträubt sich, diese Vorstellung gelten zu lassen, denn dann müssten die oberen Leser schliesslich in stenogramm-artigen Notizen den höchsten Extrakt aller Kunst erkennen. Der Aphorismus – so künstlerisch er sein kann – gehört aber doch schon einer andern Welt als der hier gemeinten an. Die Spitze unserer Hierarchie gehört einem Gebilde, das eher einen romanischen als einen gotischen Grundriss besitzt. *Ed. H. Steenken*

Ausstellungen

Die Funktion des Ungegenständlichen im Zeichenunterricht

Ausstellung der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer 22. Oktober bis 2. November in der Schulwarte Bern.

Zum vierten Mal lässt die Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer die Ausstellung «Bildhaftes Gestalten in Schweizer Schulen» auf Wanderschaft gehen. Schulklassen aus der

ganzen Schweiz konnten sich beteiligen. Die Ortsgruppe Bern der GSZ hat die Auswahl getroffen und mit den notwendigen Texten versehen. Ein illustrierter Katalog, der in der Ausstellung unentgeltlich bezogen werden kann, gibt weitere Auskünfte. Die Ausstellung wird zuerst in der Schulwarte Bern und anschliessend in verschiedenen andern Schweizerstädten gezeigt.

Mit dem Thema «Die Funktion des Ungegenständlichen im Zeichenunterricht» betritt die GSZ Neuland. Es könnte leicht die Meinung auftreten, dass die Schule sich nun der abstrakten Kunst verschrieben hätte und die Werke moderner Kunst imitieren möchte. Kunstnachahmungen sind nun allerdings in der Schule immer etwa vorgekommen, doch versucht gerade unsere Ausstellung zu zeigen, dass dies nicht der Sinn des Unterrichtes sein kann. Durch ungegenständliche Übungen möchten vielmehr die Sinne für Form, Farbe, Helldunkel, Linie, Struktur etc. entwickelt werden. Losgelöst von gegenständlichen Inhalten kann man sich z. B. besser auf die Farbe konzentrieren. Damit ist die Hoffnung verbunden, dass solches Üben auch auf das Gegenständliche abfärbt und dieses befruchtet. So stellt Ungegenständliches Mittel zum Zweck dar und bildet nur einen Teil des gesamten bildhaften Unterrichtes.

Der Oberstufe, aber speziell Seminarien und Gymnasien wird es dank entwickelter Einsicht des Schülers anheimgestellt sein, das Ungegenständliche zum Selbstzweck zu erheben. Das Symbolträchtige gegenstandslosen Zeichnens und Malens wird hier sicher grösstenteils verstanden und so auch mit Gewinn Fuss fassen können.

So richtet sich die diesjährige Ausstellung nicht in erster Linie an den geniessenden Betrachter, sondern an den Suchenden, der vielleicht das Gefühl hat, es müsste auch die Schule den Weg, der aus der Erdschwere des Gegenständlichen hinausführt, betreten.

Die unter dem Patronat der Caltex Oil AG, Basel, stehende Ausstellung ist ausser den normalen Öffnungszeiten der Schulwarte auch Sonntag, den 23. und 30. Oktober von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr zu besichtigen. Führungszeiten sind aus dem Plakat ersichtlich. Die Ortsgruppe Bern der GSZ freut sich, Sie in der Schulwarte empfangen zu dürfen.

W. Schönholzer

Zur Handarbeitsausstellung des Kantonalen Haushaltungslehrerinnen-Seminars Bern

«Rechteck und Kreis sind die Grundformen der menschlichen Kleidung.» Dies ist sozusagen der Einleitungssatz zum diesjährigen Ausstellungsthema in der Aula: Formen und Schnitte. Auf klare, anschauliche Art wird gezeigt, wie aus Rechteck und Kreis mit Hilfe von Abnähern, durch Zusammenknöpfen, durch Spickeleinsetzen eine Körperform – ein Schnittmuster – ein tadellos sitzendes Kleidungsstück entsteht.

Die ausgestellten Kleider werden, je nach ihrer Machart, in drei Gruppen eingeteilt: Schuljahre (möglichst einfache Formen), Fortbildungsstufe (schon anspruchsvollere Schnitte, vielfältiger in der Ausführung) und Seminarstufe. Auf letzterer wird natürlich am meisten Können verlangt. Hier soll die angehende Lehrerin ja auch mit möglichst verschiedenen Schnittformen, Verarbeitungsarten und -techniken vertraut werden.

Die Arbeiten, sei es nun Genähtes, Gestricktes oder Gehäkelttes, bestechen durch modischen Chic, Eleganz und sorgfältige Ausführung.

Was mich persönlich sehr anspricht, ist, dass immer mehr auch nach gekauften Mustern gearbeitet wird. (Welche Fünfwochenkurs-Schülerin wird sich später noch die Zeit nehmen, selbst ein Muster zu zeichnen?)

In einem Schulzimmer sind alle Arbeiten, die eine Seminaristin während ihrer Ausbildungszeit gemacht hat, ausgestellt. Da steckt wahrhaft ein gewaltiges Mass an Arbeit dahinter!

Mir scheint, dass dieses Jahr die Webarbeiten besonders schön geraten sind. Wirklich ein Spiel mit Material und Farbe!

Die «Boutique Freudenberg» darf sich mit ihrer reichen Auswahl an Bastelarbeiten schon sehen lassen. Schmuck aus den verschiedensten Materialien, Puppen und Stofftiere, Batik-, Stroh- und Folienarbeiten, Kerbschnitzereien, «Päckliideen», die Vielfalt ist gross und damit auch die Anregung zum Selbstaushändigen und Selbermachen.

Die Patentarbeiten, Wandbehänge zum Thema «Schmetterlinge» oder «ein Platz», sei es nun in Stadt oder Dorf, sind zum grossen Teil zeichnerisch, farben- und sticktechnisch sehr gut gelöst.

Die Art des Ausstellens, welche sich jedes Jahr durch Originalität und Geschmack auszeichnet, vermittelt dem Besucher eine Fülle von Anregungen.

Herzlichen Dank allen, die zum Gelingen dieser Ausstellung beigetragen haben!
CH. A.

Kantonales Arbeitslehrerinnen-Seminar Thun

24. und 25. September 1966

Das Übungsschulhaus des Lehrerinnen-Seminars war von unten bis oben mit einer Fülle und Vielfalt an schöpferischem und handwerklichem Schaffen erfüllt, so dass es schwerfällt, einzelnes herauszugreifen.

Wie dekorativ wirkte, was im Zeichnen geschaffen wurde: die mit Hanfschnüren ornamental und abstrakt geführten Linien auf dem dunklen Grund der Wandteppiche, die sehr schönen Batikmuster, die bedruckten Kleider.

Neu waren die Töpfereien, für die nun sogar ein eigener Brennofen zur Verfügung steht.

Besondere Sorgfalt wurde dem Zusammenstellen von Beispielen von Lehrplanarbeiten zugemessen. – Diese zeigten, was in den einzelnen Schuljahren an Gegenständen angefertigt werden kann.

Zusätzliche Anregung bot die grosse Schau von Wahlarbeiten, dazu angetan, die Schaffensfreude unserer Wahlmädchen mit der Anfertigung von zeitgemässen und schönen Gegenständen zu fördern.

Neben den Arbeiten des Pensums war das Kleidermachen reich vertreten, das Tricotnähen mit modischen Crimplenes und andern Materialien, das beliebte Stricken und Häkeln, woraus geschmackvolle Kleider, aber auch feine Blusen entstanden sind. – Schürzen gab es aller Art, originell, praktisch und neu in der Form. Auch reizende Kinderkleidchen für Mädchen wie für Buben fehlten nicht!

Zum Praktischen und Modischen gesellten sich die originellen Gestaltungsarbeiten: süsse Puppen neben bunten Papageien, wollige Lamas und krabbelnde Käfer als Knopflochsticharbeiten, originelle Schildkröten und eine purzelvolle Leiter mit lustigen Negerlein!

Besonders erwähnenswert bleiben die Stickereien: welche Arbeit steckt hinter den prächtigen, zeitlos schönen Tafeltüchern, den zierlichen Taufkleidchen! Und ebenso fein und fleissig hat man sich neuerdings der Frivolités-Arbeit angenommen und phantasievolle Spitzenumrandungen entstehen lassen.

Als Besucherin ist man nicht müde geworden, den ganzen Rundgang stets von neuem zu wiederholen und sich damit bereichern zu lassen. Auch freuen wir uns, die jungen, frischgebackenen Kolleginnen für die beginnende Berufsausübung mit einer vielseitigen Ausbildung gerüstet zu wissen.

Martha Gnägi

Kommentiert und kritisiert

Werbung für Lehrernachwuchs

Die Sekundarschulinspektorate I und II des Kantons Bern schreiben am 10. Sept. a. c. u. a.: «Die(se) Tatsachen zwingen uns, dafür zu sorgen, dass in unsere Seminarien genügend junge Leute eintreten, die intellektuell und charakterlich für den Lehrerberuf geeignet sind.» Der im gleichen Schreiben angeführte Hinweis, der Lehrerberuf sei ein Durchsteigsberuf, ist nur teilweise berechtigt und kein Grund zu vermehrter Werbung für den Seminareintritt. Im Gegenteil sollten die jungen Leute so beraten werden, dass sie nicht den Beruf wechseln müssen. Gewiss machten die Universitäten unter dem Druck des Nachwuchsmangels für die Immatrikulation einige Zugeständnisse an das Primarlehrerpatent.

Aber die Seminarlehrpläne sind gezwungenermassen zweckgebunden und nur in der Nebenwirkung vorbereitend. Die für die musischen, pädagogischen und methodischen Fächer sowie Praktika aufgewendete Zeit fehlt für die mathematisch-naturwissenschaftliche und fremdsprachliche Ausbildung. Intelligente und charakterfeste junge Leute haben in andern Berufen ebenso gute, finanziell sehr oft bessere Erfolgsaussichten. Das Bernervolk schuf mit der Annahme des Lehrerbildungsgesetzes für Lehrerinnen und Lehrer Ausnahmerecht. Ihnen allein wird nach erfolgreicher Abschlussprüfung des Ausweis zwei Jahre lang zurückbehalten. Wir wissen noch nicht, wessen Gnade diese jungen Leute ausgeliefert sind. Zur Hochschule ist der gymnasiale Weg wesentlich kürzer und besser.

Sekundarlehrer an Abschlussklassen stellt sich darum die Gewissensfrage, wie weit der Seminareintritt empfohlen werden darf. Mir scheint, hier sei der Slogan des Überholens auf der Strasse zu übernehmen: «Im Zweifelsfalle nie!» H.

Geht Kollege H. nicht allzuweit? Wollen wir die Guten und Geeigneten wegen eines Ausbildungsgesetzes, das uns nicht passt, nur noch als Sekundarlehrer oder überhaupt nicht mehr als Lehrer sehen? Lobnt es sich wirklich nicht, zwei Jahre «Knecht» zu sein, um nachher dort frei unterrichten und erziehen zu können, wo man sich hingezogen fühlt? (Es gibt sehr viele Primarlehrer, die nie auf die Sekundarschulstufe wechseln möchten, aus anerkanntenswerten Gründen.)

Man kann in dieser Sache gewiss verschiedener Meinung sein. Mögen sich andere Kollegen auch dazu äussern! H. A.

Fortbildungs- und Kurswesen

Schweiz. Turnlehrerverein / Ausschreibung der Winterkurse 1966

Die Technische Kommission des Schweizerischen Turnlehrervereins führt im Auftrage des Eidgenössischen Militärdepartementes folgende Weiterbildungskurse für die Lehrerschaft der ganzen Schweiz durch:

a) *Vorbereitungskurs für das Ski-Instruktoren-Brevet*, 26.–31. Dezember 1966. Nr. 27: Iltios (für Deutschsprechende); Nr. 28: Monts-Chevreuils (eine Klasse, nur für Französischsprachende). – Die Interessenten für diese Kurse haben ihre Anmeldung auf dem üblichen Formular (siehe Bemerkungen) dem Kantonalpräsidenten (P. Haldemann, Lehrer, 3076 Worb) einzureichen zusammen mit der Bestätigung, dass sie bereits einen Skikurs (Skitechnik) besucht haben und dass sie bereit sind, sich den Behörden und dem Verband für die Kursarbeit im Schülerskilaufr zur Verfügung zu stellen. (Termin: 12. November 1966.)

b) Kurse für Schülerskillauf, 26.–31. Dezember 1966. Nr. 28: Monts-Chevreuils; *Nr. 29: Les Diablerets; Nr. 30: Schwefelbergbad; *Nr. 31: Sörenberg; Nr. 32: Stoons; Nr. 33: Airola (3.–7. Januar 1967); *Nr. 34: Seebenalp.

* In diesen Kursen wird eine besondere Klasse für Teilnehmer, die mehr als 40jährig sind, geführt.

c) Kurs für Eislauf in der Schule, 26.–31. Dezember 1966. Nr. 36: Moutier (für Französischsprachende).

Bemerkungen. Teilnehmer: Die Winterkurse des STLV sind bestimmt für Lehrpersonen, die an ihrer Schule Ski- oder Eislaufunterricht erteilen oder die in der Leitung von Schülerskilagern mitarbeiten. Die Kurse werden gemischt geführt.

Entschädigungen: Beitrag für die teilweise Deckung der Kosten für Unterkunft und Verpflegung sowie die Reise kürzeste Strecke Schulort–Kursort retour.

Anmeldungen: Interessenten für einen Kurs verlangen beim Präsidenten des Verbandes der Lehrerturnvereine ein Anmeldeformular. Dieses ist auch beim Präsidenten der TK/STLV erhältlich. Das vollständig ausgefüllte Formular ist bis am 15. November 1966 zu senden an Max Reinmann, Seminar Hofwil, 3053 Münchenbuchsee BE. Die Anmeldungen müssen sich auf den nächstgelegenen Kursort beziehen. Unvollständige (zum Beispiel ohne Bestätigung der Schulbehörde) oder verspätete Anmeldungen werden nicht berücksichtigt. Die Teilnehmerzahl für alle Kurse ist beschränkt. Alle Angemeldeten erhalten bis am 7. Dezember 1966 Antwort. Wir bitten, unnötige Rückfragen zu unterlassen.

Schweizerischer Turnlehrerverein, Technische Kommission
Der Präsident: M. Reinmann

Aus Lehrer- und andern Organisationen

Herbsttagung der Sektion Bern der SHG

Am 8. September führte die Sektion Bern der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache ihre Herbsttagung durch. Ein viel bietendes Programm vermochte auch diesmal wieder viele Mitglieder zu veranlassen, an der Tagung teilzunehmen, sollten doch drei Institutionen besichtigt werden.

Der Tag begann mit einem Besuch im Rhythmikseminar Biel, Leiterin Frau Reinhard. Frau Reinhard vermittelte uns zunächst ein Bild des Menschen Jacques Dalcroze, gab uns Einblick in sein segensreiches Wirken und machte uns kurz bekannt mit den Ideen und Einsichten, auf denen Dalcroze seine Arbeit aufbaute. Zudem bekamen wir anschliessend Einblick in die praktische Arbeit, zuerst mit Seminaristinnen und nachher mit Hilfsklassenschülern von Biel. Frau Reinhard, selbst eine Schülerin von Dalcroze, verstand es ausgezeichnet, uns etwas von dem Schwung, dem Rhythmus und der Musik von J. Dalcroze mitzugeben.

Dem heilpädagogischen Tagesheim der Stadt Biel, Leiter Herr W. Jaggi, war unser zweiter Besuch gewidmet. Das anthroposophisch geführte Heim existiert seit 1963 und beherbergt heute 48 geistesschwache Kinder. Zu sehen bekamen wir eine erweiterte Morgenfeier, die durch eine ausserordentliche Reichhaltigkeit auffiel. Schade, dass anschliessend keine Zeit blieb, sich mit Herrn Jaggi über das Geschehene zu unterhalten, sind doch bei manchem Teilnehmer Fragen aufgetaucht, die diskussionswürdig gewesen wären. Den Berichtersteller würde besonders interessieren, wohin die Kinder kommen, wenn sie aus der Geborgenheit des Heims entlassen werden. Besonders interessant wäre aber auch eine Diskussion über methodische Fragen.

Von Interesse war dann auch der Besuch der Werksiedlung Renan für betreuungsbedürftige Jugendliche und Erwachsene, Leiter Herr Schneeberger. Der Einblick, den wir bekamen, war sehr lohnend. Leider war auch da die Zeit so

knapp, dass an eine Diskussion kaum zu denken war. Man hätte sich gerne gegenseitig noch etwas ausgesprochen, tauchen doch immer gerade bei anthroposophisch geführten Heimen, auch bei Renan trifft dies zu, z. T. brennende Fragen auf.

Nun, jedenfalls danken wir allen Leitern und ihren Mitarbeitern, aber auch unserem Präsidenten Hans Tschanz, der grosse organisatorische Arbeit leistete, herzlich und hoffen, dass da oder dort ein Gespräch in Gang kommen möge.

A. B.

79. Promotion des Staatsseminars Hofwil–Bern

Am 2. September 1966 versammelten sich in Spiez 23 Angehörige der 79. Promotion des Staatsseminars Hofwil/Bern zu ihrer diesjährigen Jahresversammlung. Von den 48 Kameraden, die ausgerechnet von 1914–1918, also während des Ersten Weltkrieges, unter mannigfachen Schwierigkeiten (Lehrerwechsel und aufsehenerregender Direktorwechsel am Oberseminar!) eine mitunter turbulente Zeit im Seminar verbrachten, sind bisher 12 Kameraden gestorben, und zwar je 6 in den beiden Parallelklassen. Nur drei stehen heute noch aktiv im Lehramt, während mehr als ein halbes Dutzend im Laufe der Jahre in andere Berufe abgewandert ist, einer sogar in den bernischen Regierungsrat (Samuel Brawand). –

Ein Aeschi-Car brachte die 23 Teilnehmer um die Mittagszeit aufs *Diemtigbergli*, woselbst im bestbekanntesten *Gasthof Klossner-Durand* ein währschaftes Mittagessen aufgetragen wurde, das die Geister der jung gebliebenen Veteranen neu aufleben liess.

Präsident *Fritz Siegenthaler* aus Rüederswil (vordem Lehrer auf der Moosegg) begrüsst die muntere Schar, warf einen kurzen Blick in die bewegte Vergangenheit und freute sich mit den alten Kämpfern, von denen sich mehrere in der hohen Politik mit mehr oder weniger Erfolg beteiligt haben, an dem ausgesucht abwechslungsreichen Tag auf freier Höhe zwischen Simmen- und Diemtigtal. Übers Jahr hoffen wir uns wiederzusehen, alsdann im Schwarzenburgerländli! W. W.

102. Promotion Hofwil–Bern

Es geht obsi! War letztes Jahr die Hälfte der Promotion anwesend, so fehlten am 3. September auf der Hünibach–Sigriswil-Tournee nur noch ihrer zehn. Diesen Kameraden sagen wir herzlichen Dank für Grüsse und Entschuldigungen und lassen sie durch diese Zeilen an der Führung durch den Hüneggpark (Herr Giger, ehemaliger Seminargärtner) teilhaben, wenigstens andeutungsweise: ehrwürdige Seltenheiten, Prachtsexemplare von fremdländischen Bäumen – göht einisch sälber ga luege!

War es die Feststellung, wie wenig uns von den in Hofwil so sauer erworbenen Botanikkenntnissen geblieben ist, welche uns die nächstjährige Zusammenkunft bestimmen liess? Anderthalb Tage in die Flora des Hohgantgebietes, wahrscheinlich schon im Juni. Näheres zu gegebener Zeit durch Walter Stäger.

Buchbesprechungen

Schweizer Heimatbücher, Paul Haupt, Bern; 16–30 Seiten Text und 32 Bildtafeln; kartoniert Fr. 6.50.–.

HEIZ FRITZ: *Aarburg*

Wer Aarburg nur vom Auto oder Zugfenster aus kennt, lasse sich durch dieses Heimatbuch mit dem malerischen Aarestädtchen näher vertraut machen. Die Geschichte und der

Aufstieg vom mittelalterlichen Miniaturstädtchen zu einer der volkreichsten Gemeinden des Aargaus erfahren in Wort und Bild eine gutdokumentierte Darstellung.

MOHLER HANS: *Das Domleschg*

Das Domleschg ist das historische Kernland Graubündens, seit 4000 Jahren bewohnt und mit reichen Zeugen dieser Geschichte ausgestattet. So nehmen denn auch Burgen, Schlösser und Kirchen auf den Bildseiten ihren gebührenden Raum ein. Nicht übergangen wird aber auch die Gegenwart, so dass der Leser einen anschaulichen Überblick über das liebevolle Tal gewinnt.

HALTER EUGEN: *Rapperswil, die Rosenstadt*

Dieses Heimatbuch erscheint in 2. Auflage. Dies ist begründet, bildet es doch einen vorzüglichen Führer durch die Geschichte des berühmten Städtchens. Verborgene Schönheiten werden ins Blickfeld gerückt; aber auch das Rapperswil von heute mit seinen interessanten politischen und konfessionellen Verhältnissen wird nicht übergangen.

WIESER CONSTANT: *Zürz*

Vom Dorfbild und der Geschichte eines der schönsten Schweizerdörfer berichtet der Verfasser zum Teil auf Grund eigener Forschungen über das Engadiner Bauernhaus. Die künstlerischen Aufnahmen mit den prägnanten Legenden erlauben, auch den Bildteil als ein in sich geschlossenes Ganzes zu geniessen.

JETTER ALBERT UND NEF EUGEN: *Am jungen Rhein*, Paul Haupt, Bern; 80 Seiten mit 25 Abbildungen; kartoniert Fr. 5.80, ab 7 Exemplare Klassenpreis Fr. 4.10.

Das ansprechend, wenn auch mit Fotos von unterschiedlicher Bedeutung und Güte bebilderte Heft erscheint in 2. Auflage. Es bildet ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für den Geographieunterricht. Durch geschickte Ausschnitte aus dichterischen Werken, Sagen, Chroniken, Berichten usw. wird dem Schüler ein vielseitiges Bild vermittelt von Landschaft und Leben, Wirtschaft, Natur und Geschichte des Rheintals von der Quelle bis zum Bodensee.
Max Gyga

ERNST BECK: *Der Graphologe*

In einer vom Verband schweizerischer Graphologen herausgegebenen neuen Schriftenreihe erschien, zunächst erst vervielfältigt, Heft Nr. 1: *Der Graphologe*, ein Berufsbild, entworfen von Ernst Beck. Im Geleitwort erläutert der Präsident des Verbandes, Dr. H. Gilomen, die heutige Situation des praktizierenden Graphologen. «Es ermangelt der Berufsstand noch irgendwie jener Festigkeit und Eindeutigkeit, welche andern Berufsständen zu eigen ist.» Er fährt fort: «Der Verband schweizerischer Graphologen bekennt sich zum Gedanken eines wissenschaftlich und berufsethisch hochstehenden Graphologenstandes. Hierin ist die weitere Forderung enthalten, dass der verantwortungsbewusste Graphologe auch Psychologe sein muss.»

Damit ist die Absicht des Heftes gekennzeichnet, den Beruf besser bekanntzumachen und ihn gegenüber ungenügend oder überhaupt nicht ausgebildeten Scharlatanen abzugrenzen. Die Forderung, dass der Graphologe nicht nur Schriftkundiger sein darf, sondern in einem weiteren Rahmen psychologisch ausgebildet werden muss, scheint jedem Einsichtigen selbstverständlich zu sein. Offenbar muss sich aber gerade diese Erkenntnis gegenüber manchen Dilettanten, die erfolgreich für ihre Praxis werben, beim Publikum noch durchsetzen.

In der Schweiz kann eine graphologische Ausbildung vorerst nur an privaten Instituten erworben werden. Der Lehrplan umfasst Graphologie, dann – um die wichtigsten Disziplinen zu nennen – Charakterkunde, Typenlehre, Arbeits- und

Sozialpsychologie, allgemeine Psychologie, Einführung in die Testpsychologie und die Tiefenpsychologie nach Freud, Jung und Adler. Dazu kommen Wahlfächer wie Kinderpsychologie, Psychopathologie, Erziehungsberatung. Ferner sollen Grundkenntnisse in Philosophie vermittelt und Fragen aus der Rechts- und Betriebswissenschaftslehre behandelt werden. Ein grosses Pensum für sechs Semester Studienzeit!

Praktisch ausgeübte Graphologie ist ein verantwortungsvoller Beruf. Das dem Erzieher, Arzt, Betriebsleiter, Personalchef, Richter, Fürsorger oder Seelsorger erstattete Gutachten greift u. U. entscheidend ins das Leben eines Menschen ein. Beck schreibt deshalb: «Was der Graphologe vor sich hat, ist der Ausdruck eines Menschen mit Leib und Seele und einem Geist. Es sind keine ‚Versuchsobjekte‘.» Er verlangt deshalb vom Graphologen: Diskretion, Verantwortung, Wissen und Können, Takt und Objektivität.

Die Graphologie ist eine Ausdruckswissenschaft. Die Frage, ob die Handschrift als Grundlage für die charakterliche Ausdeutung eines Menschen wirklich genügt, wird in der Schrift nicht gestellt. Es heisst im Gegenteil: «Die positive Seite der Graphologie besteht darin, dass der graphologisch Ausgebildete in kurzer Zeit ein Gesamtbild von einer Person entwerfen kann, das u. a. Aufschluss über den Charakter und die Intelligenz des Schrifturhebers zu geben vermag.» Mir scheint ein graphologisches Gutachten immer der Ergänzung durch Expertisen auf Grund anderer diagnostischer Methoden bedürftig zu sein. Um so wichtiger ist deshalb die mit Fug und Recht geforderte vielseitige psychologische Ausbildung künftiger Graphologen.
Werner Zürcher

Schulfunksendungen Oktober/November 1966

1. Datum: Vormittagssendungen 10.20–10.50 Uhr
2. Datum: Wiederholungen am Nachmittag 14.30–15.00 Uhr

24. Okt./15. Nov. *Sind Staumauern sicher?* Diese Frage erörtert Ing. Eduard Gruber, Basel, im Hinblick auf verschiedene Katastrophen, die sich im Bereich von Stauwerken ereignet haben. Die Sendung befasst sich vorwiegend mit den Sicherheitsbelangen der schweizerischen Talsperren. Vom 6. Schuljahr an.

27. Okt./4. Nov. *Brennpunkte der Weltpolitik.* In seinem Beitrag zum staatsbürgerlichen Unterricht verweist Oskar Reck, Frauenfeld, auf die wichtigsten Krisenherde in Afrika und Asien. Die Ausführungen möchten zu vertiefenden Diskussionen unter den jugendlichen Zuhörern über die internationalen Probleme anregen. Vom 9. Schuljahr an.

Berner Sprachverein

Das neue Winterprogramm 1966/67 umfasst die Veranstaltungen: Maria Schlatter: Lebenserinnerungen (Hauptversammlung); Prof. Dr. P. Zinsli: Namensschichten und Namenstrukturen in der deutschen Schweiz; Sigismund von Radecki: Vorlesung aus eigenen Schriften; Berner Sprachverein und Radio Bern: Öffentlicher Preiswettbewerb für Berner Schnitzelbänke und Berner Chansons; Dr. E. Steiner: Der Deutschschweizer zwischen Mundart und Schriftsprache; Dr. G. Hofer: Sprache und Erziehung bei Heinrich Pestalozzi; Mattenänglisch-Abend mit Mitgliedern des Mattenänglisch-Klubs; ausserhalb des Programms: Rezitationsstunde (E. v. Steiger); Einladungskarten mit freiem Eintritt (ausg. Preiswettbewerb) können verlangt werden beim Präsidenten: Dr. E. Steiner, Schanzeneckstrasse 9, Bern.

L'ÉCOLE BERNOISE

Chanson d'automne

Les sanglots longs
Des violons
De l'automne
Blessent mon cœur
D'une langueur
Monotone.

Tout suffocant
Et blême, quand
Sonne l'heure,
Je me souviens
Des jours anciens
Et je pleure.

Et je m'en vais
Au vent mauvais
Qui m'emporte
Deçà, delà,
Pareil à la
Feuille morte.

Paul Verlaine

(Poèmes Saturniens)

La Journée mondiale de la santé – 7 avril 1966 – avait cette année pour thème «L'homme dans la grande ville». L'Organisation mondiale de la santé (OMS) entendait ainsi attirer l'attention des autorités et du public sur les problèmes que pose la croissance explosive des cités: la santé, particulièrement la santé mentale, est menacée, et la tâche des services sanitaires en est accrue. Il faut donc, comme l'écrit le Dr M.-G. Candau, directeur général de l'OMS, «créer un milieu plus favorable à l'épanouissement de l'homme dans la cité d'aujourd'hui – et dans celle de demain».

Nous publions ci-dessous le premier d'une série de deux articles extraits de documents de l'OMS.

L'homme dans la grande ville

par Michel Ragon

A cheval sur un fleuve, une agglomération urbaine de près de dix millions d'habitants. C'est le type même de la fourmière humaine moderne. Il y a cent ans, cette ville comptait deux millions d'âmes. Actuellement, dans les mêmes limites, elle atteint six millions d'habitants, sans tenir compte de sa banlieue industrielle et de ses cités-dortoirs.

Partout dans le monde, le rythme d'augmentation de la population urbaine est plus considérable que celui de l'augmentation démographique générale. Alors que la population mondiale a doublé en cent ans, dans ce même laps de temps la population citadine a augmenté de dix à onze fois. Car l'urbanisation est la sœur jumelle de l'industrialisation.

En même temps que l'industrie attire vers les villes la population rurale, la mécanisation de l'agriculture diminue considérablement les besoins de travailleurs à l'hectare. La migration des populations paysannes vers les villes ne fera donc qu'augmenter dans l'avenir

puisque l'on prévoit, avant la fin du siècle, que 8 à 12% de cultivateurs suffiront aux besoins de la collectivité. L'exode rural s'amplifiera donc et les trois milliards d'êtres humains supplémentaires en l'an 2000 habiteront en majorité dans les villes.

Les bidonvilles

Déjà, les bidonvilles de plus de 100 000 habitants rassemblent le huitième de la population mondiale. Les bidonvilles sont en effet une maladie universelle des grandes agglomérations. En certains cas, ils rassemblent la moitié des habitants de l'agglomération. Selon une estimation de l'ONU, alors que dans les pays industrialisés subsisterait un arriéré de 30 millions d'habitations à construire, 150 millions de familles devraient être logées dans de meilleures conditions dans les pays peu développés. Les «callampas» et «favelas» de l'Amérique du Sud comptent leurs habitants par centaines de milliers. Car l'augmentation de la population urbaine en Amérique latine est stupéfiante. De 1940 à 1960, Caracas a quintuplé sa population, Bogota l'a plus que doublée, Lima l'a triplée.

Même situation en Asie où, en vingt ans, la population de Bombay a presque triplé, celle de Delhi a doublé, comme celle de Pékin et de Karachi.

En Afrique, l'urbanisation a un caractère très particulier en raison de son aspect transitoire. Une grande mobilité existe entre la ville et la campagne, avec des échanges perpétuels de population. Néanmoins, dans ce va-et-vient, c'est la ville qui gagne toujours et qui grandit. Yaoundé, au Cameroun, a plus que doublé en sept ans, Conakry, en Guinée, a quadruplé en cinq ans. Dar-es-Salam (Tanzanie) a presque doublé en dix ans. Le nombre de grandes agglomérations augmente en Afrique dans des proportions mal connues. Si l'on imagine facilement que Le Caire a près de trois millions et demi d'habitants, moins nombreux sont ceux qui savent que Addis-Abéba en compte près d'un demi-million, ainsi qu'Accra et Lagos. Selon certaines estimations, en 1966, il pourrait y avoir jusqu'à 44 millions d'Africains urbanisés.

L'espace vital rogné

Aujourd'hui, le surpeuplement, les mauvaises conditions de logement, la multiplication des taudis, les espaces verts rognés, la pollution de l'air et de l'eau sont des maux qui atteignent aussi bien l'habitant de Paris et de New York que du Caire et de Calcutta. Toutefois, dans l'ordre de l'entassement, Paris bat les records des pays industrialisés avec 32 300 habitants au km² contre 16 000 à Tokyo, 13 200 à New York, 10 300 à Londres et 3 500 à Berlin. Le nombre moyen de pièces pour mille occupants, qui est de 1605 en Belgique, 1519 aux Etats-Unis, 1589 en Grande-Bretagne, 1457 en Suisse, 1452 au Danemark, n'est que de 992 en France, 886 en Italie, 665 en URSS.

L'insuffisance du patrimoine immobilier et le surpeuplement des pièces de séjour et de repos sont une des grandes maladies des villes traditionnelles. D'après Chombart de Lauwe, le seuil critique du surpeuplement

en Europe intervient au-dessous de 8 m² par personne. Or, les besoins actuels nécessitent 14 à 16 m² par personne. Lorsqu'on sait que les logements populaires du XIX^e siècle ont été construits dans l'idée que 35 m² étaient tout à fait suffisants pour une famille de six personnes, on comprend mieux l'ampleur de la crise du logement actuel. Mais cette crise, dans les pays industrialisés, n'est rien si on la compare à celle des pays en voie de développement. A Calcutta, par exemple, 15% des habitants vivent dans des magasins, 30% partagent une chambre avec deux autres familles et 17% n'ont pas du tout d'abri.

Pollution atmosphérique

L'aggravation de l'état de santé dans les grandes villes où la pollution atmosphérique est en augmentation ne fait aucun doute. On a observé des pointes de mortalité dans la vallée de la Meuse en Belgique (1930), à Posa Rica, Mexique (1950), à Londres (1952). La pollution atmosphérique réduit de 30 à 40% l'irradiation solaire, notamment dans la partie ultraviolette du spectre, la plus utile du point de vue biologique. Des bronchites chroniques en sont la conséquence la plus bénigne. On considère même que si des polluants industriels non toxiques atteignent des zones résidentielles, ils finissent par porter préjudice à la santé des enfants et des personnes peu résistantes ou souffrant de troubles cardio-vasculaires. L'existence de produits cancérogènes dans les fumées des villes paraît indiscutable. Cinquante pour cent des sources de pollution urbaine proviennent des foyers domestiques, principalement du chauffage au mazout. Ensuite interviennent les pollutions des gaz de voiture, grands fournisseurs de gaz CO, le plus nocif. Cinquante pour cent des conducteurs de voiture à Paris ont un taux de concentration dans le sang qui dépasse 1 ml par 100 ml, considéré comme seuil d'intoxication.

Pénurie d'eau

Le problème de l'eau est encore plus grave. Plus de 200 millions d'êtres humains manquent d'eau potable. Dans 75 pays en voie de développement, un tiers seulement des citoyens disposent de postes d'eau dans leur habitation ou leur cour. D'autre part, un lit d'hôpital sur quatre, dans le monde, est occupé par un malade victime de l'eau polluée; et, par suite de l'industrialisation et son corollaire, l'urbanisation, la pollution de l'eau ne cesse d'augmenter.

De même, le volume des déchets: pas seulement les reliefs alimentaires, mais les papiers, boîtes de conserves, bouteilles, végétaux, meubles cassés, gravats, etc. Entassés sans précautions, ceux-ci attirent les rongeurs et les mouches. Le coût de la collecte et de l'élimination des débris atteint aux Etats-Unis jusqu'à dix dollars par habitant et par an.

Le rôle du bruit

Une autre source de pollution urbaine, le bruit, peut être portée à l'actif des pollutions psychiques. Le principal responsable en est la circulation des voitures, grande cause de maladies nerveuses: mauvais sommeil, irritabilité, tension, accidents. L'extension exagérée des villes anciennes, en augmentant la nécessité des déplacements, favorise le bruit de la circulation. Ces déplacements sont

d'ailleurs à mettre au passif de la vie urbaine et contrebalancent sérieusement la réduction des heures de travail, puisque certains ouvriers doivent consacrer jusqu'à quatre heures aux voyages par jour.

D'après les experts soviétiques de l'OMS, à l'intérieur des logements, le bruit ne devrait pas dépasser de jour 35 décibels et de nuit 30 décibels. A titre de comparaison, signalons qu'on évalue à 130 décibels (bruit des réacteurs dans un aéroport) l'intensité sonore maximum qu'un individu peut supporter sans dommage, mais que l'exposition prolongée à 110 décibels (ou même 85 selon certains experts) peut provoquer la perte d'audition. Le bruit d'une conversation normale se situe à 60 décibels. Les villages hors des routes de transit ont un bruit de fond de 30 décibels de jour, et de 23 décibels de nuit. Or, dans les villes, la nuit, même dans les quartiers réputés calmes, le bruit atteint 50 décibels. Un niveau correspondant à 60 décibels paraît calme aux citoyens, mais, en fait, dans leur sommeil, ces bruits sont des stimulants sous-conscients, provoquant insomnies, irritabilité et troubles cardio-vasculaires. Cependant, certains médecins n'attachent pas une importance capitale aux bruits dans la ville, considérant que l'absence de bruit peut être également nocif, par son manque de stimulation. Ce qui paraît le plus grave en ville, ce sont moins les bruits de la circulation que le bruit des voisins dans les appartements trop sonores: cris, radio, télévision, bricolage.

On le voit, il est grand temps de repenser les problèmes que pose la cité moderne, menacée d'être invivable. Un urbanisme de conception nouvelle, tenant compte de conditions de vie absolument différentes de celles du passé, doit donc être sérieusement étudié par des équipes de spécialistes de différentes disciplines: sociologues, ingénieurs, architectes, hygiénistes, psychiatres, économistes, géologues.

Informations Unesco

A propos de l'inauguration du nouveau groupe scolaire de Boncourt

Lors de la cérémonie d'inauguration des bâtiments du nouveau groupe scolaire de Boncourt, le 8 octobre, on a rappelé le souvenir des éducateurs et des éducatrices qui avaient consacré leur vie à l'enfance et à la jeunesse du village.

Le premier instituteur connu à Boncourt, Pierre-Léger Bée, était né en 1749. Il avait débuté dans l'enseignement à l'âge de 22 ans mais, vu ses connaissances insuffisantes, il n'était approuvé que par le doyen Bloque et non par le Prince-Evêque Joseph de Roggenbach, le véritable promoteur de l'instruction publique et gratuite dans l'ancienne Principauté.

En application de son «Ordonnance du 1^{er} avril 1784 concernant l'établissement des maîtres d'école»¹⁾, le prince enjoignit à tous les maîtres en fonction et à tous les candidats de se présenter à un examen devant une commission spéciale, établie au château de Porrentruy. Nos archives²⁾ conservent les procès-verbaux de ces examens, de même que l'état des pres-

1) l'Ecole paroissiale dans la Principauté de l'Evêché de Bâle jusqu'à la Révolution, par Eugène Folletète, Porrentruy, 1946, p. 109 et s.

2) Archives de l'Ancien Evêché de Bâle, Hôtel de Gléresse, Porrentruy, liasse 276 a

tations que chaque paroisse devait fournir aux instituteurs. Nous sommes heureux de publier, à l'intention de nos collègues, deux documents ayant trait au premier maître d'école de Boncourt.

Maints auteurs ont écrit l'histoire de l'école d'autrefois; certains n'ont pu se départir de préjugés d'ordre politique. Aussi nous garderons-nous de porter un jugement hâtif sur les conditions d'enseignement qui régnaient à la fin du XVIII^e siècle. Seule une étude approfondie des archives – le fonds des Ecoles est volumineux – permettrait d'apprécier équitablement la législation scolaire de l'époque.

Pour l'heure, goûtons le texte; il ne manque pas de détails savoureux.

Pierre Henry

Diplôme de maître d'école de Pierre-Léger Bée, de Boncourt

JOSEPH

par la grâce de Dieu et du Saint-Siège apostolique

Evêque de Bâle, prince du Saint-Empire romain

A tous ceux qui les présentes verront, salut.

Savoir faisons que, vu les témoignages avantageux qui nous ont été rendus des vies et meurs de la personne du nommé Pierre-Léger Bée, de Boncourt, et attendu le rapport qui nous a été fait par notre Conseil ecclésiastique de son idoneité à l'effet de remplir l'emploi de maître d'école au désir de notre ordonnance du 1^{er} avril dernier; Nous avons approuvé ledit Pierre-Léger Bée pour l'emploi de maître d'école audit lieu de Boncourt pour le terme de deux ans seulement, à charge par lui de se qualifier mieux dans l'écriture, l'orthographe et la façon de former les chiffres, et cela dans le terme d'un an, et de continuer à se rendre recommandable par ses vie, mœurs et diligence.

Lui enjoignons au surplus et voulons en application de notre susdite ordonnance du 1^{er} avril dernier, qu'il commence toujours la classe du matin par réciter avec la jeunesse les prières du matin, et finisse celle de l'après-dîner par les prières du soir, telles qu'elles sont insérées dans le catéchisme particulier de notre diocèse, comme aussi qu'il récite aux commencement et fin de chaque classe les prières y prescrites pour avant et après le catéchisme; lui faisant expresse défense de ne faire usage dans la classe d'aucun autre livre que de ceux prescrits, à moins que d'en avoir obtenu au préalable la permission du sieur curé.

Fait et donné au Conseil ecclésiastique sous sceau pontifical en notre Château de Porrentruy ce 26 octobre 1784.

(signé) Joseph

Note: Pierre-Léger Bée passa, le 19 novembre 1785, un nouvel examen. Il présenta de fort bons témoignages et fut réélu pour 2 ans.

Décret du 24 décembre 1784 pour le maître d'école de Boncourt

Son Altesse ayant jugé bon de régler et fixer les salaires et émoluments pour le maître d'école et clavier³⁾ de Boncourt, les a fixés et réglés comme suit:

1. Il percevra annuellement de la commune, en argent 15 Livres⁴⁾;

³⁾ Sacristain, celui qui tient les clés de l'église

⁴⁾ 1 Livre – environ vingt francs or de notre monnaie – valait 20 sols et le sol valait 12 deniers

2. pour remonter l'horloge et en avoir soin 7 Livres, 10 sols;
3. pour les processions des rogations 12 sols;
4. de chaque ménage 6 coupes d'époutet⁵⁾;
5. jouissance jusqu'au bon vouloir de Son Altesse d'un pré dit «le pré St-Pierre», contenant une faulx trois quarts et deux perches, la faulx à raison de 150 perches et demi, mesure de Delle⁶⁾ de 14 pieds de Nuremberg;
6. il percevra de même jusqu'au bon vouloir de Son Altesse la huitième partie dans les grosses dîmes, après que le Prieuré de Grandgourt aura perçu un bichot⁷⁾ d'époutet et un d'avoine;
7. de la fabrique⁸⁾ 9 Livres 17 sols, tant pour chanter les messes de fondation que pour fournir les hosties et chanter les autres offices;
8. de chaque nouveau mariage 1 Livre au lieu de 10 sols;
9. de chaque enterrement des personnes qui communient 5 sols;
10. de chaque enterrement des enfants de Joncherez qui ne communient pas encore 2 sols 6 deniers;
11. de chaque femme relevée de ses couches qui reçoit la bénédiction, une miche de pain;
12. franchise de corvées;
13. droit de pacage pour une vache ou 4 pièces de menu bétail;
14. droit de glandée pour un cochon et franchise de la garde du tour de bergerie, sans aucun préjudice ni diminution des autres droits comme bourgeois;
15. 6 toises⁹⁾ de bois sur tronc;
16. 1 journal de bon terrain;
17. 1 jardin de 10 perches.

A l'étranger

Italie

Une nouvelle carrière pour jeunes filles. A Rome s'est ouverte une école d'assistantes à l'enfance «Maria Montessori» qui dépend de l'Istituto Professionale Femmine di Stato «A. Diaza». Cette école a pour but la création d'une figure nouvelle dans la société, celle d'assistante à l'enfance. En donnant une formation basée sur des leçons et des exercices pratiques, cette école se propose de former un personnel féminin spécialisé qui sache aider au développement psycho-physique de l'enfant depuis sa naissance jusqu'à l'âge de trois ans. L'école offre aux jeunes filles une carrière utile et la possibilité d'un emploi sûr. BIE

Allemagne (République fédérale)

Leçons de conduite à l'école. A Francfort, neuf écoles viennent d'inscrire la conduite automobile au programme scolaire. Destinée aux élèves de 15 à 16 ans, l'enseignement est dispensé l'après-midi à raison de 60 heures dans l'année. Les leçons sont données par des membres du corps enseignant et des moniteurs de la police. Les voitures sont fournies gracieusement

⁵⁾ Epeautre, variété de blé dur

⁶⁾ 1 perche valait environ 4,50 mètres

⁷⁾ 1 bichot contenait environ 50 litres

⁸⁾ La paroisse

⁹⁾ 1 toise équivalait, à Porrentruy, à environ 4 stères

par l'industrie automobile allemande. Quant aux élèves, ils sont soumis à une formation beaucoup plus complète que dans les auto-écoles classiques : outre les leçons de conduite pratique, ils apprennent à faire eux-mêmes les réparations usuelles. Ils effectuent également le lavage et l'entretien général de la voiture. D'après le rapport d'une société d'assurance des Etats-Unis, où ce système fonctionne depuis environ 30 ans, les conducteurs ainsi formés provoquent beaucoup moins d'accidents que les autres. Seule déception des élèves: n'ayant pas l'âge de passer leur permis, ils doivent se borner à conduire dans la cour de l'école!

BIE

Divers

A l'Ecole normale d'instituteurs - Porrentruy

Prochainement, la moitié des élèves de la 1^{re} classe de l'Ecole normale seront engagés (une fois encore, la dernière, nous l'espérons!) dans quelques localités du Jura, pour y combler les vides dus à la pénurie; ils seront relevés dans ces postes par leurs camarades restés en classe, dès janvier 1967.

Cette année, et ce pour la première fois depuis les 10 années que l'on procède à ces «libérations prématurées», la classe intéressée a créé, sur «engagement d'honneur», une caisse de compensation interne. Celle-ci prévoit le partage équitable, entre tous les élèves de la classe, de la somme globale gagnée durant les remplacements; elle couvre la perte de salaire consécutive à la maladie. Ce geste, émanant d'un esprit de solidarité de bon aloi, mérite d'être relevé.

Ces mêmes élèves ont accompli récemment, sous la direction de M. et M^{me} Bouvier, professeur, un voyage d'études en Provence, qui a été un plein succès. A noter que les difficultés de logement et la réduction des dépenses ont été, cette fois aussi, résolues par le camping, M^{me} Bouvier ayant pris en charge l'économie de cette grande famille ambulante.

Cette année encore, l'école a hébergé un cours de langue française donné à des instituteurs de l'ancien canton par M. J.-Cl. Joye, professeur de langue française à l'Ecole normale; au début de septembre, elle recevait la visite de quelque septante instituteurs et institutrices de Berthoud, sous la direction de MM. Wahlen et Petermann, inspecteurs.

Il va de soi que la perspective de voir avancer les projets d'une construction nouvelle, la décision importante de l'assemblée municipale du 30 septembre sont, dans les sphères de l'Ecole normale, des motifs d'espoir et de joie, et de sérieux encouragements. Il en va de même de la nomination, au sein de la Commission des écoles normales, en remplacement de M. le conseiller d'Etat Simon Kohler, de M. Charles Parietti, maire et député, que nous félicitons très chaleureusement.

M. Parietti, qui a déjà rendu de signalés services aux écoles normales, méritait bien de se voir confier cette nouvelle responsabilité!

XX

Bibliographie

Guide international de la documentation pédagogique

Le deuxième volume du Guide international de la documentation pédagogique est actuellement en préparation. Cet ouvrage, qui s'adresse essentiellement aux spécialistes, donnera une vue d'ensemble de l'éducation dans le monde sur la base de documents publiés entre 1960 et 1965 dans les Etats membres de l'Unesco.

Les différents chapitres, rédigés par les services de l'enseignement dans les pays intéressés, comporteront des informations dans des domaines tels que: la législation et la politique en matière d'éducation, l'administration, la structure et l'organi-

sation, la recherche pédagogique, les manuels, les revues éducatives, les statistiques, les bibliothèques et les musées, les programmes d'études à l'étranger. On y trouvera également un chapitre consacré à la documentation pédagogique publiée par diverses organisations internationales, parmi lesquelles l'Unesco.

Le premier volume du guide, qui couvrait la période 1955-1960, a paru en anglais en 1963, et en français en 1964. Le deuxième volume sortira des presses au début de 1967.

Informations Unesco

Conseil de l'Europe. Conseil de la coopération culturelle. Guide des systèmes scolaires. Strasbourg, 1965. 359 p., fig. (L'éducation en Europe, Série II: Enseignement général et technique, No 5.) (Ed. angl.: School systems. A guide.)

Répondant à un besoin général ressenti par ceux qui s'intéressent aux problèmes de l'enseignement en Europe, cet ouvrage a été publié par le Conseil de la coopération culturelle du Conseil de l'Europe afin de fournir une vue d'ensemble des différents types d'écoles en Europe dans les domaines de l'enseignement général, de l'enseignement technique et professionnel et de la formation des enseignants. Dix-huit chapitres composent ce guide, chacun correspondant à un pays membre du Conseil, plus la Finlande. Ils comprennent une brève description du système scolaire national, de l'enseignement préscolaire à l'enseignement supérieur, un diagramme simplifié et un diagramme détaillé, complétés par un index explicatif, en français et en anglais, de divers termes dans la langue originale ainsi que par divers tableaux statistiques. Ce guide constitue donc une aide précieuse pour la compilation d'études comparatives dans le domaine de l'enseignement et favorise la compréhension entre les responsables de l'éducation en Europe.

BIE

FREINET CÉLESTIN, *Les techniques Freinet de l'école moderne.* Paris, Librairie Armand Colin (1964). 142 p. Carnets de pédagogie pratique.

Collection Bourrelier. - Les techniques Freinet ne sont plus au stade de l'expérimentation et elles ont déjà été adoptées dans un grand nombre d'écoles en France et dans le monde. Cet ouvrage fait en quelque sorte le point et présente le vrai visage des techniques Freinet, avec leurs fondements psychologiques et sociaux, en en précisant les limites et les meilleures conditions d'utilisation à l'aide d'exemples pris dans toutes les classes, de l'école maternelle au certificat d'études. Dans un style clair, Freinet offre une information objective sur un ensemble de techniques pédagogiques qui jouent un rôle important dans l'adaptation de l'école aux exigences de la vie moderne.

(BIE)

PLANCHON JEAN, *Construction, installation, aménagement, équipement des centres de vacances d'enfants et d'adolescents.* Paris, Les Editions du Scarabée, 1965. 200 p., fig., bibl. (Collection La Colonie de Vacances.)

Le centre de vacances est très souvent pour l'enfant la première expérience de vie collective en dehors de son milieu habituel. Les conditions matérielles dans lesquelles s'exerce l'action éducative jouent un rôle déterminant et c'est pourquoi il est essentiel que l'architecte, les éducateurs et autres organisateurs collaborent étroitement lors de la construction et de l'aménagement de ces centres. Cet ouvrage rassemble les conclusions formulées au cours des journées nationales d'études des Centres d'entraînement aux méthodes d'éducation active de 1962 et dont le sujet était: « Les lieux de vie des enfants, des adolescents et des moniteurs »; il décrit très soigneusement les divers éléments qui doivent figurer dans le programme de construction dans l'installation, l'aménagement et l'équipement d'un centre de vacances (lieux de repos, salles à manger, lieux dédiés aux activités, services généraux) et consacre un chapitre particulier aux divers aspects d'un camp sous la tente.

BIE



Kantonales Technikum Biel (HTL)

Aufnahmeprüfungen
Schuljahr 67/68

in die **Fachschulen des Kantonalen Technikums Biel**

Anmeldeformulare: Sekretariat
des Kant. Technikums Biel,
Quellgasse 21, 2500 Biel 3

Präzisionsmechanik Aufnahmeprüfung: 9. und 10. Nov. 1966
Anmeldung bis 31. Okt. 1966

Kantonale Kunstgewerbeschule Vorkurs
Aufnahmeprüfung: 7. und 8. Nov. 1966
Anmeldung bis 31. Okt. 1966

Uhrmacher- und Mikromechanikerschule Aufnahmeprüfung: 23. und 24. Jan. 1967
Anmeldung bis 7. Jan. 1967

Kantonales Technikum Biel
Der Direktor: C. Baour

Kleiner Männerchor in der Stadt Bern, vielfach bewährt, Untersektion eines grossen Vereins, sucht auf Jahresanfang 1967 jüngeren, begeisterungsfähigen

Dirigenten

Interessenten belieben sich zu melden unter Nr. 3644 B an Orell Füssli-Annoncen Bern.

Allgemeine Orchestergesellschaft Thun

Stadtkirche Thun

Samstag, den 29. Oktober 1966, 20.15 Uhr
Sonntag, den 30. Oktober 1966, 20.15 Uhr

1. Symphonie-Konzert

Abonnementskonzert

Leitung Edmond de Stoutz
Solist André Lardrot, Oboe
Thuner Stadtorchester

Honegger Pastorale d'été
Händel Oboenkonzert in g-Moll
Mozart Symphonie in C-Dur, K.V. 551
(Jupiter-Symphonie)

Plätze zu Fr. 12.-, 9.-, 7.-, 5.- (Steuer inbegriffen)
Vorverkauf: Musikhaus Reiner, Thun. Telefon 033 2 20 30

Weekend und Ferien

im Sonnenfeld **Faug** am Murtensee.
45 Autominuten von Bern.

An zwei befreundete Ehepaare.
Herrliche möblierte Ferienwohnung. Zwei Doppelschlafzimmer, 1 Kinderzimmer.
Elektrische Küche, Bad und Wohnzimmer.
Grosser Spielplatz, Boot zur Verfügung.

Jahresmiete März bis Ende Oktober 1440.-
pro Familie.

Freie Besichtigung. Anfragen **Postfach 19730 Faoug VD.**

Musik

Instrumental- und Vokal-
Musiknotenhefte
Blockflötenhefte
Chormusik
Violinen
Gitarren
Block- und Querflöten
Orff-Instrumente
Radios, Plattenspieler
Schallplatten
Bandgeräte, Tonbänder



3601 Thun

Versand überallhin

HAWE Klebefolien u. Büchereibedarf

P. A. Hugentobler, 3000 Bern 22

Breifeldstrasse 48 (Eingang Rütlistrasse)

Telephon 031 - 42 04 43 Tram Nr. 9

Dienstag bis Freitag 14.00-17.00 geöffnet

Emmentaler Liebhaberbühne

spielt im «Weissen Kreuz»
Kalchofen, Hasle-Rüegsau

Der schwarze Hecht

(O mein Papa...)
Musikalisches Lustspiel
von Paul Burkhard

Aufführung: 21., 22., 25., 27. Okt.
1., 2., 3., 7., 9., 14., 15., 16. Nov.,
je 20.15 Uhr

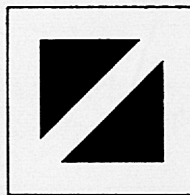
Platzreservierung ab 13. Okt.
Telephon 034 3 52 86.
Papeterie Inäbnit, Hasle-Rüegsau



Ulrich W. Zimmermann

eidg. dipl.
Geigenbaumeister

Bern
Keßlergasse 4



t 031 222375

Zoologische Lehrmittel und
Präparationsarbeiten

H. Walther, 8048 Zürich

Tel. 051 - 62 03 61, Dachslernstrasse 61

Stadththeater Bern

Landabonnement

Sonntag, 23. Oktober, 14.30 Uhr

Vorstellungsänderung infolge eines
Unfalls im Personal:

Dame Kobold

Komödie von Calderon de la Barca
(anstelle von «Liebe macht erfinderisch»)

Vorverkauf: Theaterkasse, Tel. 031 22 07 77

Zu vermieten

Gut eingerichtetes

**Ski u. Ferien-
massenlager**

für Schulen oder Fam.
Schneesicher. Nähe
Skilift ab 8. Januar bis
7. Februar u. ab 4. März

**Chr. Feuz-
Schläpfer, 3801
Habkern bei Inter-
laken**



**Direktimport
echter
Orientteppiche**

Dank Direkteinkauf
und geringen Un-
kosten kaufen Sie bei
mir schöne Einzel-
stücke stets günstig.
Lehrkräften werden
Spezialpreise gewährt.
Telephonische An-
meldung notwendig.

Hans Bieri, Orient-
kunst, Alpenstr. 41,
3084 Wabern,
Tel. 031 - 54 22 26



Orgeln

Cembali

schon ab
Fr. 2200.-

Stimmungen, Repara-
turen, günstige Occa-
sionen, Miete mit
Kaufrecht, Garantie.



Mundharmonikas
Über 100 Modelle
Noten Reparaturen



**Buchbinderei
Bilder-Einrahmungen**

**Paul Patzschke-
Kilchenmann**

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 22 18 17

**KLAVIER-
stimmen und
Reparaturen**

Eigene Reparaturwerk-
stätte.

Bitte wenden Sie sich
vertrauensvoll an den
Fachmann

Pianohaus

Wernli

Bern, Wylersstrasse 15
Telephon 41 52 37



Winterthur
UNFALL

Vertragsgesellschaft
des Schweizerischen
Lehrervereins

Empfiehlt sich
für den Abschluß von Unfall-, Kranken- und
Haftpflicht-Versicherungen aller Art

Unverbindliche Beratung durch:

Subdirektion Bern

Dr. W. Cassani, Kasinoplatz 8, Telefon 22 03 33

Composto

Lonza

das bewährte Kompostierungsmittel

- Unübertroffen in Gehalt und Wirkung
- Nährt die nützlichen Kleinlebewesen
- Erzeugt wertvollen Nährhumus
- Bildet bodenkrümelnden Dauerhumus
- 5—10 kg genügen pro Jahr für 1 Are Land

Verlangen Sie den neuen
Prospekt

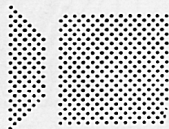
LONZA AG BASEL



Wandtafelabrik

F. Stucki, Bern

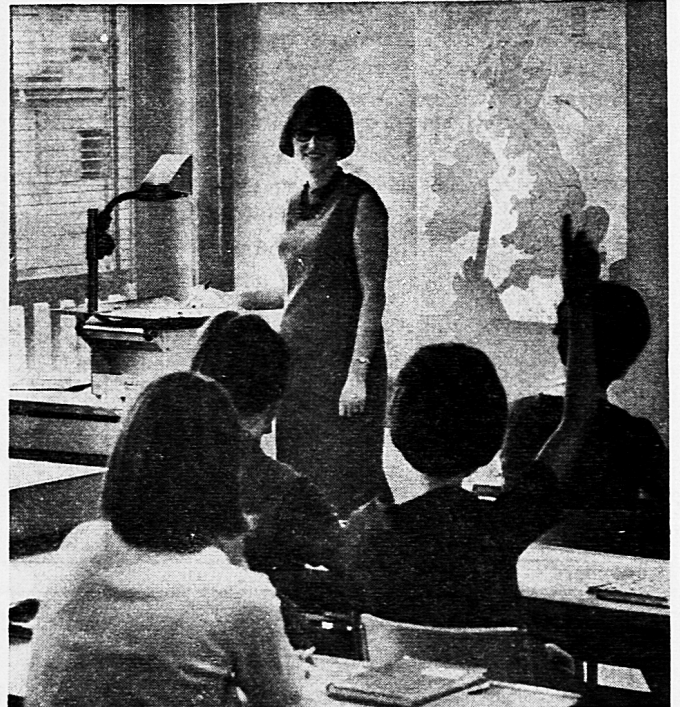
gegründet 1911
Magazinweg 12
Telefon 23 88 55



Alle Systeme
Beratung kostenlos

APOLLO 6 —

Tageslichtprojektor* wo man ihn braucht



In Schulen, höheren Lehranstalten, Sprachlabors, Fortbildungskursen, an Konferenzen und Vorlesungen, aber auch für Instruktion in Handel, Industrie und Militär:

d. h. überall da, wo eine Aussage illustriert werden soll.

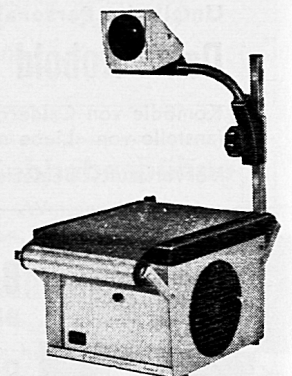
Der Vortragende ist den Zuhörern zugewendet. Auch wenn er schreibt. Das Geschriebene erscheint unmittelbar auf der Projektionswand. Die Aussage gewinnt an Lebendigkeit und Überzeugungskraft. Ganze Kurse entstehen harmonisch auf der Azetatrolle. Die Aufzeichnungen können gelöscht oder aber wiederverwendet werden (z. B. zur Repetition).

Apollo 6 – Tageslichtprojektoren der American Optical sind ausserordentlich lichtstark (Raumverdunklung nicht nötig).

Alleinauslieferung für die Schweiz und das Fürstentum Liechtenstein

Eine Quarz-Jodlampe von 600 W bringt 2200 Lumen auf die Projektionswand. Einwandfreie Bildscharfe bis zum Rand.

*Auch unter dem Namen Schreibprojektor bekannt



L Lehrmittel AG Basel

Grenzacherstrasse 110
Telefon (061) 32 14 53